

GERHARD STICKEL (MANNHEIM)

Für das Europa der Sprachen – Bericht über eine Initiative

Im letzten Oktober wurde in Stockholm eine *Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen* gegründet. Diese Organisation hat nicht nur einen deutschen Namen, sondern bisher noch zehn andere, also auch *Fédération Européenne des Institutions Linguistiques Nationales* und *European Federation of National Institutions for Language* sowie acht weitere in den übrigen acht Amtssprachen der bisherigen Europäischen Union. Weitere kommen demnächst hinzu, darunter hoffentlich auch eine polnische Version des Namens. Die Sprachföderation ist ein Zusammenschluss von Sprachakademien und zentralen Sprachinstituten aus 14 der bisher 15 Mitgliedsländer der EU. Das 15. Land, Österreich, ist zurzeit erst durch Beobachter vertreten. Die Initiative zu dieser Organisation ging vom Institut für Deutsche Sprache, dem IDS in Mannheim, aus. Das gehört zu den Gründen, warum ich glaube, darüber auf einer germanistischen Tagung wie dieser berichten zu dürfen. Weitere Gründe hoffe ich noch deutlich machen zu können. Ziele unserer Föderation sind die Wahrung und Weiterentwicklung der Vielsprachigkeit in Europa und die Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit der Europäer.

Um die Motive für die Gründung zu verdeutlichen, will ich etwas weiter ausholen. Dass die sprachliche Vielfalt Europas erhaltenswert ist, weil sie konstitutiv ist für die kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt unseres Kontinents, ist längst zu einer als Topos verwendbaren Binsenwahrheit geworden. Auch das Europäische Parlament und der Ministerrat haben sich entsprechend

erklärt: In dem Beschluss des Europäischen Parlaments¹ und des Rates (vom 17. Juni 2000) über das Europäische Jahr der Sprachen 2001 heißt es u.a.:

„(4) Alle Sprachen Europas in mündlicher wie schriftlicher Form haben den gleichen kulturellen Wert und die gleiche kulturelle Würde und sind ein Bestandteil der europäischen Kultur und Zivilisation“.

Eigene Sprachen²

Ich möchte kurz erörtern, warum diese Binsenwahrheit wahr ist. Wahr nicht im Sinne deskriptiven Richtigkeit, sondern als gut begründetes normatives Ziel. Das übergreifende Argument ist: Die europäische Vielsprachigkeit ist wichtig, weil die einzelnen Sprachen wichtig und wertvoll sind. Und der Wert der einzelnen Sprachen liegt vor allem darin, dass sie die **eigenen** Sprachen ihrer Sprecher und Sprachgemeinschaften sind.

«Eigene Sprache» hat wenigstens zwei Lesarten, die letztlich nur verschiedene Aspekte desselben Gegenstands sind. Zum einen ist die eigene Sprache das individuelle Sprachvermögen, das heißt etwa in meinem Fall, die Menge der grammatischen Regeln und lexikalischen Einheiten, der Text- und Diskurskonventionen, in denen ich mich äußern, mit denen ich sprachlich handeln kann und in denen ich ohne zusätzliche Anstrengung Äußerungen anderer Menschen verstehe, sofern dafür kein besonderes Sachwissen erforderlich ist. Sie ist die Sprache, die ich als Muttersprache zuerst erworben habe, in der ich aufgewachsen und sozialisiert bin. Meine eigene Sprache ist aber nicht in gleicher Weise mein Eigentum wie mein Fahrrad oder meine Bücher, denn ich kann sie nicht ohne weiteres veräußern. Auch wenn ich sie an jemand anderen weitergebe, behalte ich sie. Die Weitergabe meiner Sprache kann ja nur Sprachunterricht für andere Menschen sein. Die eigene Sprache ganz aufzugeben, hieße Sprachlosigkeit, falls man nicht die

¹ Beschluss Nr. 1934/2000/EG

² Zu einer ausführlicheren Erörterung von «eigener Sprache» siehe Gerhard Stickel (2002) *Eigene und fremde Sprachen im vielsprachigen Europa*. In: Konrad Ehlich/Venanz Schubert (Hg.), *Sprachen und Sprachpolitik in Europa*. Tübingen. 15-32. *Rapport d'information déposé par la Délégation d'Assemblée nationale pour l'Union européenne (1) sur la diversité linguistique dans l'Union européenne. Rapport No. 902, le 11 juin 2003.*

eigene durch eine andere Sprache ersetzt, was mir selbst große Mühe bereiten würde.³

Die Frage, inwieweit Funktionen, die mit der eigenen Sprache verbunden sind, auch mit einer anderen geleistet werden können, gehört zu den Problemen der innereuropäischen Kommunikation, für die sich bisher noch keine einleuchtenden und praktikablen Lösungen abzeichnen. Die meisten Menschen geben nur widerstrebend Funktionen der eigenen Sprache an andere Sprachen ab. Es gab und gibt solche Funktionsabgaben, wenn z.B. auch deutsche Komponisten im 18. Jahrhundert meinten, Opern nur zu italienischen Libretti komponieren zu dürfen, oder heute auch deutschsprachige Popsänger glauben, sich musikalisch nur auf Englisch ausdrücken zu können. Von solchen kommunikativ eher periphären Domänen abgesehen, wird der Einzelne nicht ohne Not oder handfeste Interessen auf den Gebrauch der eigenen Sprache verzichten. Denn über die eigene Sprache verfügt man nun einmal sicherer als über andere Sprachen. Man möchte möglichst optimal kommunizieren, möchte in den seinen sprachlichen Handlungsmöglichkeiten nicht gegenüber anderen Menschen benachteiligt sein, und das ist in der eigenen Sprache am ehesten gewährleistet.

Von ihrer Unveräußerbarkeit abgesehen, gehört mir meine eigene Sprache auch nicht wie meine Hände oder meine Haare, über die nur ich allein verfüge. Über meine Sprache verfügen auch andere Menschen. Dies verweist auf die zweite Lesart von «eigener Sprache», nämlich von Sprache als kollektivem Besitz mehrerer oder sogar vieler Individuen. Damit ich sprechen und schreiben, hören und lesen, sprachhandeln kann, kann meine Sprache nicht mein ausschließliches Eigentum sein, sie muss auch anderen Menschen gehören, den Menschen, die an meiner Sprache teilhaben, die sich mehr oder weniger nach der gleichen Grammatik im weiten Sinn verhalten. In meinem Fall sind es die deutschsprachigen Menschen, von denen ich zwar die allermeisten gar nicht kenne, die sich aber besonders gegenüber anderssprachigen Menschen durch die gemeinsame Sprache verbunden fühlen: «meine eigene Sprache» also als «unsere Sprache» einer Sprachgemeinschaft.

In und mit seiner eigenen Sprache erfährt und strukturiert der einzelne Mensch wesentliche Teile seiner Welt. Die eigene Sprache wird ja nie als

³ Die Aufgabe der eigenen unter Aneignung einer anderen Sprache geschieht nur selten und allenfalls unter extremen Lebensbedingungen und ist mit zunehmendem Alter immer weniger möglich. Zu solchen Extrembedingungen gehörten etwa die von deutschen Juden, die während der Nazizeit emigrierten oder flohen und von denen danach manche in den USA oder Israel beschlossen, nie mehr deutsch zu sprechen.

Sprache allein, als bloßes Inventar von Wörtern und grammatischen Regeln erlernt, sondern praktisch im Prozess der sich entwickelnden Welterfahrung des Kindes. Die Wahrnehmung der eigenen Lebenswelt ist unlösbar an sprachliche Erfahrungen gebunden. Das Allermeiste, was wir von unserer Welt wissen, haben wir ja nicht selbst unmittelbar erlebt, sondern aus mündlichen und schriftlichen Äußerungen anderer Menschen erfahren und erschlossen. Dies geschieht während der Kindheit und meist auch während der Adoleszenz ganz oder überwiegend in der eigenen Sprache, die als Erstsprache erlernt worden ist.⁴

Unsere Sozialisation, unsere Einordnung in unterschiedliche soziale Strukturen, erfolgt weitgehend in der eigenen Sprache, wenn wir nicht in ein anderes Sprachgebiet emigrieren. Besonders die Organisation von Zusammenarbeit und Arbeitsteilung, die rechtliche und politische Gestaltung des Zusammenlebens geschehen sprachlich, und zwar in der Sprache, die den kleineren und größeren Gruppen und Gesellschaften eigen ist. Die eigene Sprache schafft historische Kontinuität gesellschaftlicher Gruppen und Staaten, soweit diese sich über eine gemeinsame Sprache definieren. Das gilt nicht für alle europäischen Staaten. Man denke etwa an Belgien, Finnland und Spanien oder auch die Schweiz. Mehrsprachige Staaten bedürfen jedoch besonderer Regelungen für das sprachliche Miteinander ihrer Bürger, Regelungen, die es für Europa bisher nicht gibt.

Die eigene Sprache ermöglicht die Wahrnehmung und Schaffung von Literatur, die dem Einzelnen in anderen Sprachen nur mit Mühe, wenn überhaupt, möglich ist. Die lautlichen und morphologischen Eigenschaften der jeweiligen Sprache erlauben die Gestaltung lyrischer Texte, deren formale Qualitäten in andere Sprachen nur schwer oder gar nicht übertragbar sind. Das kulturelle Selbstverständnis einer Gesellschaft beruht auch auf Literatur, die in der eigenen Sprache dieser Gesellschaft verfasst ist. Der literarische Reichtum Europas gründet auf den verschiedenen entwickelten Sprachen, die von den Autoren als Erstsprachen erworben wurden bzw. die sie sich in selteneren Fällen als zusätzliche Sprachen zu Eigen gemacht haben. Hier ist zu bedenken, dass die großen Literaturen in Europa erst mit der Emanzipation der «Volkssprachen» vom Lateinischen entstanden.

⁴ Dass Welterfahrung und Sprachhandeln an die eigene Sprache gebunden sind, zumindest von ihr mitgeprägt werden, ist in der Sprachphilosophie in der Tradition Wilhelm von Humboldts immer wieder betont worden, letztlich auch in der Philosophie des späten Wittgensteins, für den Sprache eine „Lebensform“ ist.

Eine Differenzierung ist bei den «eigenen Sprachen» noch erforderlich. Ich habe darunter bisher stillschweigend Sprachen wie Deutsch, Französisch, Polnisch und andere verstanden, die von ihren Sprechern als Erstsprachen erworben und in den jeweiligen Ländern in den Schulen gelehrt und als Amtssprachen gebraucht werden, d.h. die Varietäten dieser Sprachen als Hochsprachen, als Standardsprachen. Neben oder unterhalb der überregionalen Standardsprache gibt es bekanntlich andere Varietäten, besonders die Dialekte und regionalen Umgangssprachen. Diese werden von vielen Menschen der jeweiligen Region oder sozialen Gruppe ebenfalls als eigene Sprachen angesehen. Sie geben ihrem Dialekt, ihrer Umgangssprache für bestimmte Situationen und Funktionen den Vorzug gegenüber der Standardsprache (u.a. in der Familie, am Arbeitsplatz). Die Standardsprache hat jedoch gegenüber der einzelnen Mundart oder Umgangssprache den Vorteil größter funktionaler, regionaler und sozialer Reichweite im gesamten Sprachgebiet. Hochdeutsch, die deutsche Standardsprache, wird in Deutschland, wenn auch nicht von allen Menschen in allen Situationen aktiv gebraucht, doch von den allermeisten verstanden. Um die Standardsprachen geht es meist bei inner- und zwischenstaatlichen Sprachkonflikten, und um die Standardsprachen geht es in erster Linie bei Befürchtungen, Planungen und Überlegungen zur sprachlichen Zukunft Europas.

Zusammenfassend lassen sich also folgende Gründe nennen, warum die eigene Sprache für den einzelnen Menschen wie für die Gesellschaft wichtig ist, der er angehört:

1. In und mit der eigenen Sprache erfährt und strukturiert der einzelne Mensch wesentliche Teile seiner Welt.
2. Über die eigene Sprache verfügt er sicherer als über andere Sprachen. Er kann in ihr besser verstehen, agieren und reagieren.
3. Die eigene Sprache schafft Gesellschaft als Kommunikationsgemeinschaft. In ihr versteht sich der Einzelne als soziales Wesen.
4. In ihr ist die Geschichte und Kultur der eigenen Gruppe und Gesellschaft aufgehoben und wird in ihr vermittelt. Sie schafft historische Kontinuität sozialer Gruppen und Staaten, soweit diese sich auch über eine gemeinsame Sprache definieren.
5. Sie ermöglicht die Schaffung und Wahrnehmung von Literatur, die dem Einzelnen in anderen Sprachen nur schwerer, wenn überhaupt möglich ist.

Diese fünf Argumente lassen sich aus der Sicht jeder einzelnen europäischen Sprache dafür anführen, warum diese Sprache wie die anderen euro-

päischen Kultursprachen in ihrer Spezifik und Vielfalt bewahrt und weiter entwickelt werden müssen.

Gefährdung durch kommunikative Internationalisierung

Von der Bedeutung und den Funktionen der eigenen Sprache nun zur Frage ihrer mögliche Gefährdung. In der sprachkritischen und sprachpolitischen Diskussion, die in Deutschland und in ähnlicher Weise auch in anderen europäischen Ländern geführt wird, werden Gefährdungen in den sich ändernden Gebrauchsbedingungen für die eigenen Sprachen gesehen. Ich will nur auf einen Entwicklungsbereich eingehen, dem negative Auswirkungen auf die vorhandenen Sprachen zugeschrieben werden: die kommunikative Internationalisierung.

Unter kommunikativer Internationalisierung verstehe ich die Zunahme an Sprachgrenzen überschreitenden Kontakten besonders in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Handel und Wandel über Sprachgrenzen hinaus hat es schon immer gegeben. Schon die alten Griechen haben mit anderssprachigen Völkern, mit Barbaren also, nicht nur Kriege geführt, sondern auch gehandelt und Verträge geschlossen. Zu den keltischen und germanischen Stämmen in Mitteleuropa kamen aus Rom nicht nur Legionäre, sondern auch Händler und später auch Missionare. In neuester Zeit haben die Begegnungen zwischen verschiedensprachigen Menschen gerade in Europa an Intensität und Häufigkeit gewaltig zugenommen, und das nicht nur, weil es erheblich mehr Menschen als in der Antike und im Mittelalter gibt. Mit der Entwicklung der modernen Verkehrswege und –mittel, der weitgehenden Öffnung der Grenzen und mit den modernen Kommunikationstechniken sind Begegnungen mit anderssprachigen Menschen nicht auf wenige Händler, Boten, Diplomaten, fahrende Scholaren und Handwerksburschen beschränkt. Jeder kann nahezu mühelos in eine anderssprachige Region reisen, und sei es als Tourist. Jeder kann, auch ohne zu reisen, fremdsprachige Zeitungen und Bücher lesen und Radio- und Fernsehsendungen in anderen Sprachen empfangen. Durch die Internationalisierung von Wirtschaftsprozessen, durch Staaten übergreifende politische Zusammenschlüsse wie die Europäische Union, durch wissenschaftliche Kooperation und kulturellen Austausch werden Kontakte zwischen verschiedensprachigen Menschen immer alltäglicher und selbstverständlicher. Die Frage, wer wann und wo mit wem worüber in welcher Sprache spricht, stellt sich deshalb für immer mehr Menschen immer häufiger.

Dabei lässt sich für das vielsprachige Europa wenigstens eine Grobunterscheidung treffen, nämlich die zwischen den sogenannten «großen» und den «kleinen» Sprachen. Unter «kleinen» Sprachen will ich die Regional- und Minderheitensprachen verstehen, die in den jeweiligen Staaten nicht als Amtssprachen gebraucht werden, sondern allenfalls als ko-offizielle Sprachen gelten. Auch diese Sprachen sind ihren Sprechern als eigene Sprachen wertvoll und wichtig. Zu den Regional- und Minderheitensprachen hat der Europarat 1992 eine Charta beschlossen (am 5.11.1992), die inzwischen von den meisten europäischen Staaten ratifiziert worden ist (in Deutschland am 8.7.1996). Zweifellos ist es gut und richtig, dass die so genannten «kleinen» Sprachen nun Schutz und staatliche Förderung genießen. Es ist aber auch kennzeichnend für die sprachenpolitische Situation in Europa, dass eine entsprechende Charta für die so genannten «großen» Sprachen bisher fehlt. Die kleinen Regional- und Minderheitensprachen machen einen Teil des sprachlichen Reichtums von Europa aus. Sie stellen aber kein spezielles Problem dar für das europäische Miteinander der Sprachen insgesamt. Dass etwa spanische Basken sich mit Walisern aus Großbritannien und mit deutschen Sorben treffen, vielleicht auch noch mit polnischen Kaschuben und darüber diskutieren oder gar streiten, in welcher Sprache sie sich verständigen sollen, ist ziemlich unwahrscheinlich, weil es kaum Gelegenheiten dazu gibt.

Wahrscheinlicher und tatsächlich viel häufiger sind Begegnungen zwischen Sprechern mit Deutsch, Spanisch, Französisch, Polnisch oder Englisch als Erstsprachen: Begegnungen im Bereich der internationalen Politik, im Wirtschaftsleben, bei wissenschaftlichen Kontakten und im Tourismus. Bei solchen Kontakten stellt sich die Frage, wie verschiedensprachige Menschen miteinander kommunizieren können, akuter und dringender. Diese Frage wird heutzutage meist so gelöst, dass man Englisch als Verkehrssprache benutzt, oft auch nur eine reduzierte «internationale» Varietät des Englischen, die man neuerdings auch BSE nennt: *Bad Simple English*. (Alternative Bezeichnungen sind *Internationalish* oder *MacLanguage*.) Der Trend zum BSE reicht bekanntlich über Europa hinaus. Die weltweite zunehmende Verflechtung wirtschaftlicher Prozesse und politischer Beziehungen drängt schon aus ökonomischen Gründen zu sprachlicher Vereinfachung und Vereinheitlichung. Von Vertretern der Wirtschaft und manchen Politikern der EU wird oft auch erklärt, der Gebrauch von **einer** Sprache sei billiger und zeitökonomischer als etwa das Miteinander, manchmal auch Gegeneinander von derzeit 11 Amtssprachen, demnächst sogar 20 offiziellen Sprachen in der Europäischen Union, von den Regional- und Minderheitensprachen ganz zu schweigen.

Durch den Trend zur Einsprachigkeit, besonders im internationalen Verkehr, kann die Entwicklung der europäischen Sprachen, vielleicht auch die der europäischen Varietäten des Englischen⁵, längerfristig Nachteile erleiden, besonders dann, wenn Englisch nicht nur als praktische Hilfssprache für internationale Begegnungen verwendet wird, sondern auch national als dominantes Kommunikationsmedium in ganzen fachlichen Domänen. Die meisten deutschen Naturwissenschaftler, viele Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler publizieren bekanntlich nur noch auf Englisch. Einige große multinationale Wirtschaftskonzerne mit Sitz in Deutschland haben auch für ihre deutschen Mitarbeiter Englisch als Konzernsprache eingeführt. Hierdurch wird in diesen Domänen die deutsche Sprache mit ihren reich entwickelten wissenschaftlichen Terminologien abgewertet. Wenn diese Entwicklung sich verstärkt und ausweitet, könnte sich in Deutschland und auch den anderen deutschsprachigen Staaten und Regionen eine Diglossie entwickeln. Dabei würden wichtige Angelegenheiten in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zunehmend auf Englisch oder BSE verhandelt, und der Gebrauch von Deutsch beschränkte sich schließlich nur noch auf Familie, Freunde und Folklore. Ähnliche Entwicklungen könnten sich auf für andere europäische Sprachen ergeben.

Zurzeit schätze ich die Gefahr, dass es schon bald dahin kommt, nicht als sonderlich groß ein. Es gibt verschiedene Anzeichen für Gegenbewegungen. Die Gründung unserer Sprachföderation gehört dazu. Sie ist aber kein Schutzverein zur Abwehr der englischen Sprache. Bezeichnenderweise ist auch Großbritannien in unserer Organisation vertreten, und zwar durch die bedeutendste britische Spracheinrichtung, das Oxford English Dictionary. Es geht uns allen um die Überwindung des Gegensatzes zwischen Kommunikationsökonomie einerseits und Erhalt und Weiterentwicklung der eigenen Sprachen der Europäer und der darauf gründenden kulturellen Vielfalt Europas andererseits. Grundvoraussetzung ist die Anerkennung des Wertes auch der anderen Sprachen, die ihren Sprechern als eigene Sprachen ebenso wertvoll sind wie uns die eigene Sprache.⁶ Unsere Föderation agiert damit auch aus komplementären «sprachegoistischen» Motiven, d.h. im Interesse der

⁵ Diese Vermutung wird gestützt durch eine detaillierte Prognose des „British Council“. Hierzu: David Graddol (2000) *The Future of English*. London (The British Council). Auch als „free download“ auf dem Internet erhältlich unter: www.britishcouncil.org/english.

⁶ Hierzu im Einzelnen: Miguel Siguan (2001) *Die Sprachen im vereinten Europa*. Tübingen. Bes. S. 174 ff. (Original: Miguel Siguan (1996) *La Europa de las lenguas*. Madrid.)

einzelnen Sprachen, für welche die Mitgliedsinstitutionen stehen. Mir etwa ist die europäische Sprachenvielfalt auch deshalb wichtig, weil die deutsche Sprache ein Teil davon ist.

Sprachen in den EU-Organen

In verschärfter Form stellt sich die Sprachenfrage in den Organen und Behörden der Europäischen Union. Im EU-Rat, der Kommission, den Generaldirektoraten in Brüssel und Luxemburg und im Parlament in Straßburg treffen Politiker und Beamte aus den 15 Mitgliedsländern mit den elf Amts- und Arbeitssprachen zusammen. In Kürze werden es insgesamt 25 Staaten sein mit zusammen 20 Sprachen. Falls das ungeteilte Zypern Mitglied wird, werden es mit Türkisch sogar 21 Sprachen sein. Bisher gibt es nur wenige feste Regelungen für den Sprachgebrauch in und von den EU-Institutionen. Dabei geht es hauptsächlich um folgende drei Bereiche:

- Bei offiziellen Sitzungen des Europäischen Parlaments und des Ministerrats sind alle 11 Sprachen gleichberechtigt; d.h. sie alle können gesprochen werden und in sie wird auch übersetzt.
- Alle Rechtstexte, von denen die Staaten der Union betroffen sind, müssen in allen Sprachen abgefasst sein (in Fortschreibung von Artikel 314 EGV der Römischen Verträge von 1958).
- Außerdem hat jeder Bürger eines EU-Staates das Recht, sich in seiner Sprache an die Organe der Union zu wenden und eine Antwort in dieser Sprache zu bekommen (wenn es eine der 11 offiziellen Sprachen ist).

Diese Regelungen sollen offensichtlich auch nach der Erweiterung für die dann 20 oder 21 Sprachen gelten. Wie wiederholt untersucht und beschrieben worden ist⁷, ist jedoch die Kommunikation innerhalb der EU-Institutionen nicht ganz so vielsprachig. Zurzeit sind die wichtigsten Arbeitssprachen der EU nach der Häufigkeit ihres Gebrauchs Englisch und Französisch, und zwar sowohl in der schriftlichen wie der mündlichen Kommunikation. Deutsch folgt mit einigem Abstand, und mit noch größerem Abstand folgen Spanisch und Italienisch. Die übrigen Sprachen spielen zumindest in der praktischen Zusammenarbeit von verschiedensprachigen EU-Angehörigen keine Rolle.

⁷ Auch von einer Projektgruppe des Instituts für Deutsche Sprache: Joachim Born/Wilfried Schütte (1995) *Eurotexte. Textarbeit in einer Institution der EU*. Tübingen.

Die Gebrauchshäufigkeit hat sich in den letzten Jahren weiter zu Gunsten des Englischen und zu Ungunsten des Französischen verschoben.⁸

Mit den zehn neuen Mitgliedsstaaten und ihren Amtssprachen, die schon in wenigen Tagen hinzukommen, wird die praktische Kommunikation in Brüssel und Straßburg noch erheblich komplizierter als bisher. Eine völlig gleichgestellte alltagspraktische Verwendung aller dann 20 oder 21 Sprachen wird kaum möglich sein. Ein klares Konzept für das künftige Sprachenregime in den EU-Institutionen gibt es bisher jedoch nicht. Diskutiert werden verschiedene Modelle, die von einer Arbeitssprache (d.h. Englisch), über zwei (Englisch und Französisch), drei (Englisch, Französisch, Deutsch), fünf (dazu noch Spanisch und Italienisch) bis sechs reichen. Die sechste wäre dann Polnisch. In der bisherigen Diskussion wurde aber deutlich, dass mit steigender Anzahl von Arbeitssprachen die Tendenz der kleineren EU-Länder zunimmt, sich mit nur einer Verkehrssprache zu begnügen. Warum sollten Finnen, Dänen, Griechen oder Litauer sich auf fünf oder sechs Arbeitssprachen einlassen, wenn ihre eigenen Sprachen von vornherein nicht für diese Funktion erwogen werden? Von der deutschen Regierung wird derzeit das so genannte Marktmodell erwogen. Danach ist es den Vertretern der Mitgliedsstaaten prinzipiell frei gestellt, in welcher der Sprachen sie sich äußern. Jeder Staat hat aber die Kosten für die Dolmetscher- und Übersetzerdienste zu zahlen, die seine Vertreter in Anspruch nehmen. Ob dieses Modell von den anderen Mitgliedsstaaten akzeptiert wird, ist nicht abzusehen. In Frankreich gibt es deutliche Vorbehalte.⁹

Absehen lässt sich, dass die deutsche Sprache mit der Erweiterung der Europäischen Union an Bedeutung gewinnen wird. Sie hat traditionell in Mittel- und Osteuropa eine besondere Funktion als Verkehrs- und Schulsprache. Wenngleich in einigen Beitrittsländern Englisch als erste Fremdsprache in den Schulen unterrichtet wird, ist Deutsch auch in diesen Ländern mit Ausnahme Maltas und Zyperns unangefochten die zweite Fremdsprache. Auch die in diesen Ländern verbreitete Einschätzung von Sprachen nach ihrer Nützlichkeit deutet in diese Richtung. Nach dem „Euro-Barometer“, mit dem im Auftrag der EU-Kommission regelmäßig Meinungen und Einstellun-

⁸ Kennzeichnend ist, dass von den Arbeitspapieren der EU-Kommission 1991 zunächst noch 48% auf Französisch und nur 35% auf Englisch verfasst waren. 1999 waren es schon 52% auf Englisch und nur mehr 35% auf Französisch. Quelle: *Assemblée nationale. Rapport d'information déposé par la Délégation d'Assemblée nationale pour l'Union européenne (1) sur la diversité linguistique dans l'Union européenne. Rapport No. 902, le 11 juin 2003, S. 81.*

⁹ Siehe zur Frage der „régimes de marché“: *Assemblée Nationale a.a.O.*, S. 69f.

gen zu europaspezifischen Themen erhoben werden, steht Deutsch in den bisherigen EU-Staaten in der Reihenfolge der Sprachen nach ihrer angenommenen Nützlichkeit an dritter Stelle, in den Beitrittsländern dagegen an zweiter Stelle.¹⁰ Diese Einschätzung wird sicherlich auch ein Argument in der weiteren sprachpolitischen Diskussion der EU sein.

Wie sich die EU-Beamten und -Politiker in Arbeitssitzungen, bei der Abfassung von Arbeitspapieren und bei Begegnungen auf den Fluren sprachlich verhalten, könnte den einzelnen Bürgern der EU-Staaten eigentlich gleichgültig sein, wenn diese Sprachpraxis nicht eine gewisse symbolische Qualität und auch Vorbildfunktion für das sprachliche Miteinander in Europa hätte. Unsere Sprachföderation hat es vermieden, ein bestimmtes Modell für die Arbeitssprachen der EU zu propagieren. Sie vertritt lediglich entschieden, dass Mehrsprachigkeit auch bei den Institutionen der EU weiterhin der Normalfall sein soll. Und sie tritt entschieden dafür ein, dass die Förderung der europäischen Sprachenvielfalt zu einer Aufgabe wird, die von der EU auch aktiv zu bearbeiten ist. Deshalb versuchen wir auch, den Entwurf einer Europäischen Verfassung, der immer noch verhandelt wird, an einem Punkt zu ergänzen, dem Artikel III-181, in dem bisher nur von der Verbesserung von Kenntnissen der Kultur und Geschichte der europäischen Völker die Rede ist. In einem Memorandum, das verschiedenen Stellen vorliegt, plädieren wir dafür, dass in diesem Artikel auch die Förderung der Sprachenvielfalt ausdrücklich genannt wird. Ob diese Ergänzung gelingt, kann ich nicht absehen. Wie Sie ja wissen, geht es in der bisherigen Auseinandersetzung über die Verfassung nahezu ausschließlich um machtpolitische Fragen.

Wie mehrere andere Initiativen¹¹, die ich hier nicht diskutieren kann, gehen wir von der Überzeugung aus, dass eine wirksame Sprachpolitik, die eine Verbesserung der sprachlichen Verhältnisse in den deutschsprachigen Län-

¹⁰ Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung derzeitiger EU-Bürger

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	and. EU-Spr	and. Spr.	weiß nicht
EU-Bürger	69%	37%	23%	19%	5%	4%	13%

Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung künftiger EU-Bürger

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	and.EU-Spr.	Russisch	and. Spr.
künft.EU-Bürger	86%	17%	58%	2%	3%	6%	11%

(Quellen: *Eurobarometer* 2001, S. 85, und *Eurobarometer* 2002, S. 37; http://europa.eu.int/comm/public_opinion Hervorhebungen von mir. G.S.)

¹¹ Eine Sammlung entsprechender Memoranden, Empfehlungen etc. Bietet Dorothea Rutke (Hg.) *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen 2002.

dern und in Europa erreichen soll, in erster Linie praktizierte Bildungspolitik sein muss. Sprachen existieren ja nicht primär in ihren Kodifikationen, sondern als realer Sprachgebrauch, und der ist nicht schon durch Rechtsvorschriften, Vereinbarungen und Lehrpläne zu bestimmen. Es kommt auf deren konkrete Umsetzung in Lehr- und Lernprozesse an.

Wir sind fest davon überzeugt, dass die Hochsprachen der europäischen Länder nur dann eine gute Zukunft haben, wenn möglichst viele Europäer mehrsprachig werden, natürlich nicht 11- oder gar 21-sprachig, aber doch wenigstens dreisprachig, entsprechend dem sog. Barcelona-Prinzip **M+2**, d.h. Muttersprache und zwei weitere Sprachen.¹² Während der dreijährigen Vorgeschichte der Sprachföderation sind die Mannheim-Florentiner Empfehlungen entstanden. Diese Empfehlungen können hier nicht im Einzelnen erörtert werden. Ich möchte nur auf die Empfehlung Nr. 3 aufmerksam machen, die das schon erwähnte Prinzip M+2 aufgreift.

„3. Zur Erhaltung der europäischen Sprachenvielfalt sollte auch der Fremdsprachenunterricht beitragen. Dieser setzt spätestens in der Grundschule ein und orientiert sich an europaeinheitlichen Qualitätsmaßstäben. **Ziel ist die mündliche und schriftliche Handlungsfähigkeit in wenigstens zwei europäischen Fremdsprachen und Hör- und Leseverständnis in weiteren.** Die Vermittlung von Nachbarschaftssprachen sollte gefördert werden.“¹³

In Deutschland ist derzeit noch umstritten, welche zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen und in welcher Reihenfolge. Soweit Eltern in diese Diskussion einbezogen sind, wird meist Englisch als erste Fremdsprache verlangt. In den meisten Schulen wird das auch so praktiziert. Mit anderen Kollegen plädiere ich entschieden dafür, möglichst nicht mit Englisch zu beginnen, weil dies in den meisten Fällen nur zu einer Anderthalbsprachigkeit führt. Die Erfahrung nämlich, dass auch geringe Englischkenntnisse schon

¹² Nach einer von den EU-Bildungsministern am 31.3.95 in Barcelona gefassten Entschließung. Hierzu: *Europäische Kommission: Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung*. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften, 1996, S. 72-74.

¹³ Aus: *Mannheim-Florentiner Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen*. Deutsche Fassung in: *Sprachreport 1/2002*, 17f. und in Rutke, a.a.O., 135-137; neunsprachig in: Gerhard Stickel (Hg.) *Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa*. Mannheim (IDS) 2002, 252-256; außerdem unter www.eurfedling.org, der Homepage der Sprachföderation.

sehr nützlich sein können, mindert die Motivation für das Weiterlernen. Stattdessen sollte mit Französisch, Spanisch oder einer anderen kontinentaleuropäischen Sprache begonnen und Englisch als zweite oder dritte Fremdsprache hinzugenommen werden. Damit könnten die Aussichten auf eine echte Dreisprachigkeit möglichst vieler deutscher Europäer wesentlich verbessert werden. Unsere Föderation sieht in der Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit der Europäer das wichtigste Mittel zur Erhaltung der sprachlichen und damit auch der kulturellen Vielfalt Europas. Sofern wir selbst noch nicht mehrsprachig sind, müssen spätestens unser Kinder und Enkel zur eigenen Sprache möglichst zwei weitere hinzulernen, und zwar so, dass sie diese Sprache aktiv gebrauchen können. Hinzukommen sollte möglichst auch noch eine rezeptive Kenntnis weiterer Sprachen, das heißt, die Fähigkeit, Äußerungen in diesen Sprachen zu verstehen, ohne sie selbst sprechen oder schreiben zu können. Für uns wie für andere Europäer sollte in jedem Fall die Maxime gelten: Wer seine eigene Sprache fördern will, muss auch andere Sprachen lernen.¹⁴ Polnischen Germanisten sage ich damit aber sicherlich nichts Neues.

14 Nachzutragen ist noch ein Hinweis auf die jüngste Initiative, die sich vor einem halben Jahr in Deutschland organisiert hat und die aber in erster Linie auf die deutsche Sprache gerichtet ist: Im April letzten Jahres haben sich die drei großen staatlich finanzierten Institutionen zur Erforschung, Vermittlung und Pflege der deutschen Sprache zusammengeschlossen. Goethe-Institut, Institut für Deutsche Sprache und Gesellschaft für deutsche Sprache haben den **Deutschen Sprachrat** gegründet. Es ist ein Verbund mit dem Ziel, die Sprachkultur in Deutschland zu fördern und die Stellung des Deutschen im anderssprachigen Ausland zu festigen. Mehr unter www.deutscher-sprachrat.de.